

Der türkisch-bulgarische Zwist.

Zwischen der Türkei und Bulgarien besteht ein dauerlicher Zwist, zu dessen Verständnis man zurückgreifen muß auf den türkisch-bulgarischen Friedensvertrag vom 29. September 1913. Durch rasches, tatkräftiges Zugreifen war es der türkischen Armee unter Enver Pascha während des zweiten Krieges gelungen, Adrianopel zurückzuerobern und auch westlich der Maritza einen Landstrich von neuem in türkische Gewalt zu bringen. Auf Grund des Friedensvertrages vom 29. September bezieht die Türkei jedoch nur den nördlichen Teil des westlich der Maritza wiedereroberten Gebietes, so daß dieser Fluß an seinem untersten Lauf im Süden fortan die Grenze zwischen den beiden Staaten wurde. Auf diese Weise ging Sülmündschina und der Negätschafen Dedeagatsch in bulgarische Hände über.

Während der schwierigen und langwierigen diplomatischen Verhandlungen, die in London zum Abschluß des ersten und in Bukarest zur Beendigung des zweiten Balkankrieges führten, erklärten die Bulgaren den Türken wiederholt, daß sie auf den Hafen von Dedeagatsch verhältnismäßig geringes Gewicht legen und bereit wären, diesen Platz den Türken zu überlassen, wenn es ihnen gelingen würde, den weit wichtigeren Negätschafen Kawala samt dem benachbarten Gebiet von Drama und Seres ihrem Staate einzuverleiben. Im ersten Balkankrieg hatten die Bulgaren Kawala, Drama und Seres erobert, im zweiten Balkankrieg wurden sie durch die Griechen von dort verdrängt und im Bukarester Frieden vom 8. August 1913 mußten sie Verzicht darauf leisten. Kawala, Drama und Seres blieben in griechischem Besitze. Dementsprechend behielten die Bulgaren ihrerseits den Hafenplatz Dedeagatsch, was die Türkei um so schmerzlicher empfand, als sie fortan keinen verwendbaren Negätschafen mehr hatte.

So standen die türkisch-bulgarischen Grenz- und Besitzverhältnisse, als im Sommer 1914 der Weltkrieg ausbrach und im Frühjahr 1915 die Bemühungen sowohl des Bundes der Mittelmächte als auch des Bundes einsetzten, Bulgarien als Bundesgenossen zu

gewinnen. Bulgarien entschied sich zunächst zu einer dem Bunde der Mittelmächte gegenüber wohlwollenden Neutralität und forderte für diese Neutralität von dem Bunde, dem die Türken damals schon als mitkämpfende Waffenbrüder angehörten, ein Opfer auf Kosten der Türkei. Es waren damals überaus kritische Lage, und Bulgarien mußte sich die großen Schwierigkeiten, denen die Verteidiger der Dardanellen ausgesetzt waren, mit unleugbarem diplomatischem Geschick zunutze zu machen. Es warf sein Augenmerk auf den Landstreifen, der westlich der Maritza den Türken noch verblieben war. Das war das Gebiet von Dimotika, zu dem auch die Adrianopeler Vorstadt Karagatsch gehört, die ebenfalls westlich der Maritza liegt, während Adrianopel selbst am Ostufer des Flusses liegt. Abgesehen davon, daß sich in Karagatsch der Bahnhof der großen Eisenbahnlinie befindet, die Konstantinopel mit dem europäischen Bahnnetz verbindet, wurde durch die Abtretung dieses Platzes an Bulgarien Adrianopel als Festung völlig entwertet. Die stärkste türkische Festung in Europa wurde hierbei ihrer Eigenschaft enteignet.

Damit begnügten sich aber die Bulgaren nicht. Flußabwärts von Adrianopel griffen sie auch auf das Ostufer der Maritza hinüber. Indem sie erklärten, daß sie einen Schutz für die streckenweise, unmittelbar am Westufer der Maritza entlang gehende Eisenbahn notwendig hätten, nötigten sie die schwer an den Dardanellen kämpfenden Türken, ihnen eine etwa zehn Kilometer breite Zone am Ostufer des Flusses anzuliefern. So wurde die Maritza von Adrianopel südwärts ein bulgarischer Binnenfluß, und die Bulgaren nahmen den Türken etwa 2000 Geviertkilometer Boden ab. Dieser Vertrag, der eine Belohnung für die wohlwollende Neutralität und zugleich eine Vorbedingung des Anschlusses Bulgariens an die Gruppe der Mittelmächte war, wofür sich Bulgarien natürlich noch ganz andere Zusicherungen ausbedang, wurde am 6. September 1915 unterzeichnet und wenige Wochen später ausgeführt.

Bulgarien hat seitdem als Mitglied des Vierbundes außerordentliche Erfolge erzielt. Man kann getrost sagen, daß kein kriegsführender Staat einen verhältnismäßig so bedeutenden Gewinn einheimst, wie Bulgarien. Zu diesem Gewinn gehört auch Kawala mit Seres und Drama. Als die Bulgaren im Verein mit deutschen Truppen im Patalagebiet einrückten, herrschte in Griechenland noch König Konstantin, der unter keinen Umständen von der Richtlinie strengster Neutralität abweichen wollte. Den Griechen wurde zugesagt, daß man ihnen, so lange sie neutral blieben, das Patalagebiet keineswegs abzunehmen beabsichtige, daß man es vielmehr nach Kriegsende wieder räumen werde. Die in diesem Versprechen enthaltene Voraussetzung gilt nicht mehr, das verheißungsvolle Griechenland hat sich nach Vertreibung des Königs Konstantin offen an die Seite der Feinde des Vierbundes gestellt und damit ist das Versprechen selbst hinfällig geworden. Die Bulgaren denken heute nicht mehr daran, Kawala herauszugeben. Angesichts dieses Sachverhalts bringen die Türken den Bulgaren ihre Zusagen aus der Zeit der Friedensverhandlungen von 1913 in Erinnerung, und sie weisen außerdem darauf hin, daß gegenüber den bedeutenden Neuerwerbungen Bulgariens in Makedonien sowie in Serbien und in der Dobrudscha ein winziges territoriales Zugeständnis durch Rückgabe wenigstens eines Teiles des im September 1915 abgetretenen Landstreifens an der Maritza nicht im geringsten ins Gewicht fielen. Die nationale Einigung des Bulgarentums, die in Sofia immer in den Vordergrund gestellt wird, wenn dort von den bulgarischen Erregungenschaften dieses Krieges gesprochen wird, würde dadurch keineswegs beeinträchtigt werden, denn die weitans überwiegende Mehrheit der Bevölkerung der 2000 Geviertkilometer, die im September 1915 den Bulgaren zufielen, ist nicht bulgarisch, sondern türkisch. Auch haben die Bulgaren jene 2000 Geviertkilometer damals nicht aus nationalen, sondern aus verkehrspolitischen Gründen für sich verlangt, Gründe, die durch die Angliederung von Kawala an Bulgarien im wesentlichen in Fortfall kommen.

Nicht bloß wegen der bedeutenden Erweiterung des bulgarischen Staatsgebietes erheben die Türken Anspruch auf eine in Wirklichkeit sehr beschuldene Entschädigung, sondern auch, weil die Angliederung der ganzen Dobrudscha an Bulgarien sie im Schiffsverkehr über das Schwarze Meer mit Europa in Abhängigkeit von Bulgarien bringt. Sie werden dadurch verteilungspolitisch noch mehr von Bulgarien umschnürt, als sie es nach dem Ausgang des Balkankrieges infolge des Umstandes geworden sind, daß Bulgarien seitdem ihr einziger Grenz Nachbar in Europa und somit das einzige Durchfuhrland im türkisch-europäischen Eisenbahnverkehr ist.

Die beiden mitteleuropäischen Kaiserreiche haben sich die denkbar größte Mühe, in dem ihnen sehr peinlichen türkisch-bulgarischen Konflikt einen Ausgleich herbeizuführen, was aber bisher leider nicht gelungen ist, da Bulgarien in diesem Punkte bei der Haltung des nicht von seinem Besitz Wassernden verhorrt. Hoffentlich kommt doch bald eine Einigung zustande.

Ostdeutsche Rundschau

20. IV. 1918

42
20